

## **Predigt für den Studiogottesdienst am 30.3.20**

mit Domkapitular Thomas Schlichting

Im Dom, Sakramentskapelle

Gewohnheiten, liebe Schwestern und Brüder, Gewohnheiten müssen wir in diesen Tagen oft in sehr schmerzlicher Weise unterbrechen. Da ist der gewohnte Gang zum Sonntagsgottesdienst, aber auch der zum Stammtisch. Da ist der gewohnte Ratsch mit der Verkäuferin beim Metzger. Wir haben uns daran gewöhnt, dass am Samstag Bundesliga ist und am Dienstag Chorprobe. Wir haben uns aber auch daran gewöhnt, dass uns Naturwissenschaftler immer wieder darauf hinweisen, dass eine Tier- oder Pflanzenart plötzlich dezimiert wird durch Bedrohungen, die keineswegs immer der Mensch verursacht. Die Natur, die Schöpfung scheint so etwas vorzusehen. Nun trifft eine solche Bedrohung die Krone der Schöpfung, den Menschen, eine Bedrohung, der der Namensgeber alles Lebendigen ausgerechnet den Namen „Corona - Krone“ gegeben hat.

Gewohnheiten begegnen uns auch im heutigen Evangelium. Es war zu Zeiten Jesu üblich, dass man Menschen, die man eines Verbrechens beschuldigte, zu religiösen Autoritäten brachte. Als solche wurde Jesus durchaus akzeptiert. Er kannte das Gesetz, das hat er oft bewiesen, und so schleppte man die Ehebrecherin zu Jesus, wohl mit dem Hintergedanken, in einem so eindeutigen Fall könne Jesus nicht barmherzig urteilen. Oder er urteilt klar gegen das Gesetz, und dann ist er in der Falle.

In diesem von Feindseligkeit aufgeladenen Augenblick werden alle still. Welches Urteil wird Jesus sprechen? Aber Jesus taucht ab. Geht in die Hocke, malt mit dem Finger im Sand. Er sagt nichts und fügt dem dann hinzu: „Wer von Euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.“ Und dann taucht er wieder ab.

Er hält die Spannung aus. Er schlichtet nicht, greift nicht weiter ein. Ein Stein, der fliegt, und die Situation eskaliert.

Aber Jesus malt in den Sand und vertraut – auf zwei Dinge:

1. Niemand ist ohne Sünde.
2. Alle Anwesenden sind so vernünftig, das auch einzusehen.

Wie Jesus wieder auftaucht schildert Johannes in einem paradoxen Bild. Er schreibt, dass die Frau noch in der Mitte stand. Mitte von was eigentlich? Sind doch alle weg. Für Jesus bleibt die Frau im Mittelpunkt. Und dann spricht er doch ein Urteil, aber nicht in richterlicher Hoheit. Er schließt sich nur der Meinung aller an, stellt sich ganz hinten an. „Auch ich verurteile dich nicht.“

Jesus nimmt sich ganz zurück, weniger Ich-Bezogenheit geht nicht.

Die Frau kommt lebend aus dieser Krise, sie wird viel ändern. Danach geht wohl auch Jesus weg und es bleibt das, was er in den Sand gemalt hat. Johannes verrät und nicht, was Jesus in den Sand geschrieben hat. Vielleicht ein Fragezeichen – an all unsere Gewohnheiten?